

Museen und Social Museology in Brasilien

Manuelina Maria
Duarte Cândido

Eine Gastprofessorin aus Brasilien zu Gast an der Universität Würzburg? Mancher Studierende der Museologie mag sich gewundert haben, was das museumsreiche Deutschland denn von Brasilien lernen könne. Dabei war es nicht nur ihre engagierte und freundliche Art, mit der uns Prof. Dr. Manuelina Maria Duarte Cândido gleich für sich einnahm. Vielmehr öffnete sie uns den Blick für ganz andere gesellschaftspolitische Kontexte, die Brasiliens Museen prägen: »Die Maßstäbe sind ganz andere, z. B. in der Infrastruktur: Das Würzburger Verkehrsnetz muss in Brasilien für 1 Mio. Menschen reichen! Aber auch die sozialen Ungleichheiten sind in Brasilien stärker ausgeprägt als in Deutschland. Dies gilt auch in Bezug auf die Sammlungen: Sie sind in Brasilien kleiner und das kulturelle Erbe ist vorwiegend immateriell existent. Es zu musealisieren bedeutet, eine besondere Herausforderung. Auch Inklusion, die mehr meint als Barrierefreiheit für Rollstuhlfahrer, stellt ein wichtiges Thema dar.« So waren wir nicht nur erstaunt über die große Vielzahl an Museen und die, verglichen mit der hiesigen Situation, frühe Etablierung von Museologie als Universitätsfach. Weil ein Großteil des materiellen Erbes von den Konquistadoren nach Europa geschafft worden war, besinnt man sich viel stärker auf das reiche immaterielle Erbe, während in Deutschland das Exponieren von Objekten im Vordergrund steht. Und weil so viele ethnische Gruppen in Brasilien leben, bildet Mehrsprachigkeit in Museen keine Ausnahme. Hinzu kommt ein hierzulande ungewohnter sozialer Impetus, mit denen manche Museen auf die enormen gesellschaftlichen Ungleichheiten reagieren: Dann steht etwa bei den sogenannten »Favela«-Museen die praktische Sozialarbeit für Slumbewohner im Fokus oder man zielt auf ganzheitliche Museumskonzepte (integral/integrated museum). »Social Museology« lautet das dahinterstehende und von der portugiesischen Museologie (»Sociomuseology«) beeinflusste Konzept, das gegenüber der »New Museology« noch stärker die soziale Verantwortung von Museen akzentuiert. Guido Fackler

Museen in Brasilien

Brasilien ist ein riesiges Land mit mehr als 5.000 Städten. Heutzutage gibt es dort 3.624 Museen, die auf rund 21 % der brasilianischen Städte verteilt sind und primär im Süden und Südosten entlang der Küste, dem wohlhabendsten Teil des Landes, zu finden sind. Wie während der Kolonialzeit sind brasilianische Einrichtungen stärker auf der atlantischen Seite vertreten, fast so als würden sie immer noch dem Vertrag von Tordesillas folgen. Dieser wurde vor fünf Jahrhunderten geschlossen und teilte die Welt zwischen Portugal und Spanien auf, wobei es Brasilien verboten war, in westlicher Richtung zu expandieren.¹

Als die Monarchie im Jahre 1808 infolge der napoleonischen Invasion von Portugal nach Brasilien verlegt wurde, verlagerte die Regierung auch zentrale Einrichtungen an neue Standorte. Teil dieses kulturellen Transfers waren die Nationalbank und das neue Nationalmuseum, das als erstes Museum Brasiliens 1818 in Rio de Janeiro entstand. Es folgte, wie andere Häuser in Amerika, dem Vorbild europäischer Museumsmodelle des 19. Jahrhunderts, an denen man sich architektonisch und inhaltlich orientierte: Ehrfurchtsgebietende Musentempel in riesigen Gebäuden mit vielseitigen Sammlungen, welche aus dem ganzen Land stammten und in der Hauptstadt zusammengeführt wurden. Das Nationalmuseum fungierte als Machtdemonstration, genauso wie der Transfer von Gütern nach Europa durch die Besatzer, der nicht nur zu ökonomischen Zwecken erfolgte, sondern auch, um symbolisch zu zeigen, wem das Land gehörte.

Heute verfügt Brasilien zwar über viele Museen, ihre Standorte sind aber nicht ausgewogen über das Land verteilt. 79 % der Städte besitzen kein Museum und nur 21 % der Bevölkerung kennen eine solche Einrichtung – kulturell wirksame Fakten, die das Museumswesen vor große Herausforderungen stellen.² Brasilien ist aber auch durch andere Ungleichheiten gekennzeichnet. Viele kulturelle Unterschiede haben soziale und wirtschaftliche Wurzeln; sie resultieren hauptsächlich aus der Zeit der Sklaverei. So verharren viele schwarze Menschen und ihre Nachfahren noch immer in einer gesellschaftlich unterprivilegierten Position. Diese Menschen leiden unter starken Vorurteilen in einem Land, welches stolz darauf ist, nach außen ein tolerantes Image zu pflegen, obwohl immer wieder mittellose und schwarze Menschen ohne Mitleid von der dominierenden weißen Mittel- und Oberschicht sogar vorsätzlich ermordet werden.

Diese Ungleichheit schlägt sich auch im Besucherverhalten nieder. Die Mittelschicht schätzt Museumsbesuche im Ausland, geht aber auch vermehrt in Museen im eigenen Land. Besonders beliebt sind zeitlich begrenzte Sonderausstellungen, da diesen von den Medien große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Vier von fünf Brasilianern besuchen dagegen nie ein Museum. Die Kosten für den Eintritt können dabei nicht der ausschlaggebende Grund sein, da der durchschnittliche Eintrittspreis weniger als einen Euro beträgt und 70 % der Museen kostenlos sind. In puncto Besucherstruktur sind in brasilianischen Museen im Allgemeinen mehr Frauen als Männer zu finden. Meist sind die Besucher im Alter zwischen 20 und 59 Jahren. 73 % davon sind weiß und liegen bei Schulabschluss sowie Einkommen über dem nationalen Durchschnitt. Dies entspricht dem »normalen« Besucherprofil anderer Länder, ist in Brasilien aber vor dem Hintergrund zu betrachten, dass die Zugehörigkeit zu einem höheren sozialen Milieu den Zugang zu den Universitäten und damit auch zu höherer Bildung sowie besserem Lohn reguliert.³

Um dies zu ändern und mehr Menschen in Museen zu bringen, werden in Brasilien schon lange Bildungsprogramme durchgeführt. Sie richten sich insbesondere an Schulen, welche 50 % aller Besucher ausmachen. Zudem erarbeiten Bildungs- und Vermittlungsabteilungen der brasilianischen Häuser im Rahmen des »Audience Development« (strategische Entwicklung neuen Publikums für Kultureinrichtungen) viele hochqualitative und innovative Programme.

Social Museology

Sie werden dabei von der Idee geleitet, dass die positive Erfahrung eines erfolgreichen Museumsbesuchs bei Schulkindern dazu führt, dass in einem Land, in dem Museumsbesuche von Familien bislang nicht üblich sind, eine neue Generationen von Museumsinteressierten heranwächst. Alles in allem kann man in Brasilien gegenwärtig verschiedene Trends beobachten: Auf der einen Seite steht die Errichtung neuer großer Museen mit überwältigender Architektur. Auf der anderen Seite stehen viele Erfahrungen, die auf Konzepten der Social Museology basieren: Sammlungskonzepte werden inhaltlich ausgeweitet und der Einfluss in der Region geltend gemacht. Repräsentationspraktiken der Museen werden so verändert, dass sie nicht mehr ein Maximum an Andersartigkeit präsentieren, sondern ein Minimum derselben. Transportierten Museumsfachleute früher in den Ausstellungen eine externe Sicht auf diverse gesellschaftliche Gruppen (Fremdwahrnehmung), so sprechen Museen diese Gruppen nun direkt an und bieten ihnen an, Teil des Museums zu werden und sich dabei selbst aus ihrer Binnensicht darzustellen (Selbstwahrnehmung). Dies schließt eine Veränderung hinsichtlich des Verständnisses der Rolle und der Aufgaben der Museumsmitarbeiter ein: Aus kulturinterpretierenden Spezialisten werden Menschen, die gemeinsam mit verschiedenen Gruppen Methoden der Partizipation entwickeln, aber auch den Schutz und die Vermittlung materieller Zeugnisse (und damit auch die Ausbildung des kulturellen Gedächtnisses) aktivieren, wobei man unterschiedliche Kontexte und Bedürfnisse berücksichtigt.



Das Ungleichgewicht in der Verteilung der brasilianischen Museen
 Grafik: Museu em Números, Ibram, 2010

Museologie in Brasilien

Dies hat auch mit der Ausbildungssituation für den Museumsbereich zu tun. Der erste Lehrgang für Museumsmitarbeiter startete 1932 und konzentrierte sich auf das Sammlungsmanagement des Museu Histórico Nacional. Erst 1979 wurde er als BA-Studiengang an der Universität von Rio de Janeiro (UNIRIO) angesiedelt, wo man nach und nach sein Profil schärfte. Der zweite museologische Ausbildungsgang wurde 1969 an der Federal University von Bahia (UFBA) eingerichtet und war schon damals stärker auf die soziale Verantwortung von Museen ausgerichtet. 1978 führte man in São Paulo einen postgradualen Studiengang ein, der stärker auf die soziale Rolle von Museen einging, jedoch nicht unbedingt einen museologischen Bachelor voraussetzte. Diesen legte man aber 1984 als Qualifikation für den Beruf des Museologen gesetzlich reglementiert fest.

Diese strikte Zugangsbeschränkung lockerte sich zwischen 2003 und 2006, als neue Bachelor- und der erste Master-Studiengang ihren Studienbetrieb aufnahmen. 2010 ging die Federal University in Goiás mit ihrem Studiengang an den Start. Gegenwärtig verfügt Brasilien im Feld der Museologie über 15 BA-, vier MA- und einen Promotionsstudiengang. Zudem studierten mehrere Personen außerhalb Brasiliens, meistens in Portugal, und ließen sich ihre Abschlüsse nach ihrer Rückkehr in ihrem Heimatland anerkennen.

Partnerschaft zwischen Goiânia und Würzburg

Die Universitäten Goiânia und Würzburg verbindet nicht nur, dass man im selben Jahr mit dem Aufbau der Museologie begonnen hat, sie sind auch über persönliche Kontakte miteinander verbunden. Diese sollen mittelfristig dazu dienen, Erfahrungen, Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede im Museumswesen und im museologischen Studium zu reflektieren. Aus deutscher Sicht werden dabei folgende Punkte von besonderem Interesse sein: die soziale Rolle von Museen, die historisch-kulturelle Formierung der brasilianischen Museumslandschaft, die staatliche Museumspolitik, die inhomogene Verteilung der Museen auf die einzelnen Bundesländer, Besuchergruppen und »Nicht-Besucher« sowie die verschiedenen Arten, wie das kulturelle Erbe Brasiliens in Museen und Ausstellungen repräsentiert wird. Letzteres schließt die große Bedeutung des immateriellen Erbes (intangible heritage) und dessen Musealisierung mit ein, wobei neue Konzepte eines »integral/integrated museum« und Partizipation als Leitbilder fungieren.

Literaturhinweise

- Assunção, Paula/Primo, Judite (Hrsg.): *Sociomuseology 3: To Understand New Museology in the XXI Century*, Lissabon 2007 (online verfügbar)
- Assunção, Paula/Primo, Judite (Hrsg.): *Sociomuseology 4: To Think Sociomuseologically*, Lissabon 2007 (online verfügbar)
- Bruno, Cristina/Chagas, Mário/Moutinho, Mário (Hrsg.): *Sociomuseology 1: New Focuses / New Challenges*, Lissabon 2007 (online verfügbar)
- Davis, Peter: *Ecomuseums. A sense of place*, London 2011
- Duarte Cândido, Manuelina Maria: *Gestao de museus e o desafio do método na diversidade: diagnóstico museológico planejamento [Museumsmanagement und die Herausforderung der Methode in der Vielfalt: Diagnose, Museum, Planung]*, Diss. Lusófona University Lissabon 2011, 2. Aufl., Ed. Medianiz 2014
- Hauenschild, Andrea: *Claims and Reality of New Museology. Case Studies in Canada, the United States and Mexico*, Hamburg, 1988 (online verfügbar)
- *Museum International 64*, (Themenheft *Achievements and Challenges in the Brazilian Museum Landscape*), hrsg. von ICOM, Paris, 2012

¹ Die Verlagerung der Hauptstadt von Rio de Janeiro nach Brasília im Jahr 1961 war eine von verschiedenen Initiativen zur Verstärkung der Ausrichtung des Landes nach Westen. Dennoch sind nach wie vor die Städte, die Bevölkerung sowie die zentralen Strukturen des Landes entlang der Küste konzentriert. Und trotz der Entwicklung von Mercosur (Abk. von Mercado Común del Sur/ Gemeinsamer Markt Südamerikas) und anderer integrativer Maßnah-

men sind die Beziehungen Brasiliens zu Europa und den USA immer noch stärker als die zu anderen Ländern Lateinamerikas.

² 51,5 % der Brasilianer gehen niemals in ein Musikkonzert; 66 % lesen niemals ein Buch, vgl. Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada (Ipea), 2010.

³ Verschiedene Programme der Regierung sollen dieser Segregation entgegenwirken, wie etwa ein

Programm namens REUNI, durch welches die Gründung neuer staatlicher Universitäten und die Schaffung neuer Studienplätze an den bereits bestehenden realisiert wird. Auf diese Weise soll der Universitätszugang durch Quoten auch für Studenten ermöglicht werden, die von öffentlichen Schulen kommen, schwarz sind oder der indigenen Bevölkerung entstammen.

museum heute 49

Fakten,
Tendenzen
und Hilfen

Juni 2016



Landesstelle für
die nichtstaatlichen
Museen in Bayern